



Jetzt App herunterladen!

Alina Lange vom Internationalen Zentrum für Demokratie und Aktion (IZDA, I.) steht mit dem 2018 überfallenen Restaurantbesitzer Masoud Hashemi (2.v.l.) seit einer Fotoausstellung über Chemnitzer mit Migrationsgeschichte in Kontakt. Auf der Podiumsdiskussion traten die beiden neben der Moderatorin und der Übersetzerin auf. Bild: Jens Eumann



Chemnitz

🕒 13.10.2024

Rechte Dominanz auf Chemnitzer Straßen? Die Kontinuität vom NSU-Unterstützernetzwerk bis heute



Von Jens Eumann

Nach Urteil des Internationalen Zentrums für Demokratie und Aktion hinken demokratische Kräfte in Sachen Vernetzung Chemnitzer Neonazis 30 Jahre hinterher. Doch es gibt Lichtblicke.

Chemnitz. Alle Gäste waren gegangen. „Ich habe sauber gemacht“, sagt Masoud Hashemi. Zuerst habe er die drei in den Laden kommenden Leute willkommen geheißen, entsinnt sich der Betreiber des persischen Restaurants „Safran“ am Chemnitzer Schlossteich jenes Abends im Oktober 2018. Erst als er wahrnahm, dass der erste Mann seinen Motorradhelm aufbehalten hatte, stutzte er. Als der Ruf „Heil Hitler“ erscholl, sei klar gewesen, dass es sich nicht um normale Gäste

handelte. „Ich hatte Angst.“ So berichtete der Restaurantbetreiber beim Podiumsgespräch am Freitag im Veranstaltungszentrum Wirkbau. Auf Einladung des Konsortiums für ein Chemnitzer NSU-Dokumentations-Zentrum stellte der Abend im Rahmen der Pochen-Biennale Kontinuitäten dar, die sich von der Zeit des Unterstützernetzwerks der von 1998 bis 2000 in Chemnitz abgetauchten Terrorgruppe „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) ziehen – über das Jahr 2018 mit seinen rechten Ausschreitungen hin bis in die jetzige Zeit.

„Viele Aktivisten haben 2018 vorhergesagt“, betonte Alina Lange vom Verein „Internationales Zentrum für Demokratie und Aktion“ (IZDA). Die aktuelle Situation habe auch damit zu tun, „dass das NSU-Unterstützernetzwerk nie aufgelöst wurde. Die rechtsradikale Mobilisierung, die rechte Hegemonie auf der Straße wurde nicht kontinuierlich verdrängt“, urteilt die Aktivistin, die interkulturelle Kommunikation studiert hat. Kontakt zu Restaurant-Betreiber Hashemi bekam sie vor zwei Jahren, als sie in einer Fotoausstellung Menschen mit Migrationsgeschichte porträtierte.

Er habe damals nicht verstehen können, warum die Polizei eine halbe Stunde bis in sein Restaurant gebaucht habe, obwohl das Tor der Polizeidirektion nur 140 Meter entfernt liegt, sagt Hashemi. Ebenso unklar sei ihm gewesen, warum die Polizei angesichts der durch seinen Laden geworfenen Möbel forderte, alles gleich wieder aufzuräumen. Immerhin habe es zu untersuchende Spuren gegeben. Die rechte Hegemonie habe auch damit zu tun, urteilte Alina Lange, dass „oft Augen zugeedrückt“ worden seien, „wenn es darum ging, rechte Strukturen strafrechtlich zu verfolgen“.

Jetzt App herunterladen!



Undatierte Porträtfotos der zehn durch die Neonazi-Terrorzelle NSU Ermordeten. (oben, v.l.) Enver Simsek, Abdurrahim Özüdogru, Süleyman Tasköprü, Habil Kilic und die Polizistin Michele Kiesewetter, sowie (unten, v.l.) Mehmet Turgut, Ismail Yasar, Theodoros Boulgarides, Mehmet Kubasik und Halit Yozgat Bild: . Fotos: Polizei-Handouts/Norbert Försterling/dpa

Bühnenprojekt gibt Hinterbliebenen der NSU-Opfer eine Stimme

„Ich wusste, wer die Mörder meines Sohnes sind: Ausländerfeinde. Aber sie haben auf andere gehört.“ Diese Sätze von Ismail Yozgat, dem Vater des 2006 in seinem Kasseler Internet-Café ermordeten NSU-Opfers Halit Yozgat, machen klar, wie auch bei der seit 2000 gelaufenen Ceska-Mordserie Augen zugedrückt wurden, zumindest bis zur NSU-Selbstenttarnung 2011. Wie regelrecht blind ermittelnde Polizisten auf dem rechten Auge schienen. Wie die Herkunft der acht türkischen Opfer und des einen griechischen, als Motiv ausgeblendet wurde. Solche Zusammenhänge und die Diskriminierung der Opferfamilien dadurch, dass man Täter über Jahre in den Familien selbst wählte, machte am Freitagabend die Schauspielgruppe „Bühne für Menschenrechte“ klar - im Rahmen einer szenischen Lesung. Schauspieler sprachen Texte von Ismail Yozgat und von den Witwen der NSU-Mord-Opfer Enver Simsek und Mehmet Kubasik vor. Ihren besonderen Wert hatte die Lesung darin, Opfer und Hinterbliebene aus der Eindimensionalität der Opferrolle zu holen. Ihr Lebensweg wurde nachgezeichnet: von der Türkei nach Deutschland über die Familiengründung, den Aufbau kleiner Ladengeschäfte, bis hin zu den Morden und der Diskriminierung danach. Auch verdeutlichte die Lesung den bis heute drängendsten Wunsch der Hinterbliebenen nach weiterer

Aufklärung. „Es waren doch nicht nur die drei Täter. Wer steht hinter ihnen?“ Das Netzwerk des NSU wie auch das Ausmaß der Staatsverstrickung über V-Leute und deren Führer sind bis heute nicht vollends ausgeleuchtet.

Kontaktpersonen des NSU-Trios sind bis heute politisch aktiv

Zu dem von Aktivistin Alina Lange genannten Argument der Kontinuitäten seit der Zeit, als in Chemnitz ein dichtes NSU-Unterstützernetzwerk aktiv war, gibt es Beispiele, die bis auf die Ebene von einzelnen Personen hinabreichen. Eine hiesige Kontaktperson des NSU-Trios Uwe Mundlos, Beate Zschäpe und Uwe Böhnhardt, die zugleich ein Dutzend Freunde unter nachweislichen oder geständigen NSU-Helfern hatte, gehörte nicht nur zu den rechten Scharfmachern des Jahres 2018. Der Mann stand zur Landtagswahl in diesem Jahr auch als AfD-Kandidat zur Wahl. In seinem Wahlkreis unterlag er dem CDU-Kandidaten und verpasste den Einzug ins Parlament.

2018 hatte der Mann mit Beiträgen in sozialen Medien jene Mobilisierungspotenzial bietende Darstellung geschürt, der Chemnitzer Daniel H. sei in der Nacht des Stadtfestes einer bedrängten Frau zu Hilfe geeilt und dafür von Asylbewerbern getötet worden. Wie im späteren Prozess erörtert, ging es bei dem tödlich endenden Streit aber vielmehr um illegale Drogen. Und auch wenn linke Aktivisten, wie Alina Lange behauptet, die Geschehnisse von 2018 gewissermaßen hätten vorhersagen können, mag das mit dem besagten Rechtsaktivisten zu tun haben. Denn bereits in Vorjahren hatte der mit Facebook-Postings Stimmung gegen Ausländer beim Stadtfest gemacht. Solche Aktivitäten des Mannes waren bereits Gegenstand einer an der Hochschule Mittweida eingereichten wissenschaftlichen Arbeit mit dem Titel „Das politische Kapital der Angst“.

Jetzt App herunterladen!



Einen Tag nach dem Tod des Chemnitzers Daniel H., der in der Nacht des 26. August 2018 von Asylbewerbern erstochen wurde, kam es in der Chemnitzer Innenstadt zu Demonstrationen, die in Ausschreitungen gipfelten. Rechte Gruppen hatten mit falschen Darstellungen des Geschehens aus der Tatnacht für Proteste mobilisiert. *Bild: Jan Woitas/dpa*

Ein NSU-Dokuzentrum sollte Schnittstelle für viele Initiativen sein

„Es gibt eine kollektive Erinnerung an 2018, aber die ist sehr unterschiedlich“, betonte Alina Lange bei der Veranstaltung im Wirkbau. Besonders gelte das für diejenigen, „die bis nach Hause verfolgt werden. Sie bekommen zu wenig solidarischen Rückhalt“, kritisiert die Aktivistin. Was in Chemnitz fehle, sei „eine gebündelte Kraft. Es fehlt die Vernetzung. Es fehlen Allianzen. Seit ein paar Jahren verändert sich schon ein bisschen was. Aber im Vergleich zu dem, was die Nazis hier haben, sind wir 30 Jahre in Verzug“, sagt sie. Genau daraus ergebe sich einer der dringenden Bedarfe für das projektierte NSU-Dokumentationszentrum. „Darin liegt sehr viel Potenzial. Wichtig sei, „aus dem Museumskontext herauszutreten und interaktive Formate zu schaffen“, gewissermaßen eine Schnittstelle für andere Initiativen zu bieten. „Nazis“ hätten in Chemnitz allein vier Immobilien als Treffpunkte zur Verfügung. Dem gelte es, etwas entgegenzusetzen. (eu)

© Copyright Chemnitzer Verlag und Druck GmbH & Co. KG

Jetzt App herunterladen!